

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1930**

8.12.1930 (No. 339)

# Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung  
Industrie- und Handelszeitung  
Gegr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Gegr. 1766

**SPORTBLATT**

für den politischen, literarischen und sportlichen Leserkreis

Redaktion: Karlsruher Tagblatt, Postfach 208, Tel. Nr. 18, 19, 20, 21

Verlag: Karlsruher Tagblatt, Postfach 208, Tel. Nr. 18, 19, 20, 21

## In vollen Kränzen.

In Garmisch a. d. Weser und in Bonn a. Rh. kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Reichsbanner und Nationalsozialisten und Kommunisten, wobei besonders in den Reihen der Nationalsozialisten mehrere Schwerverletzte zu verzeichnen sind, an deren Aufkommen geweiht wird.

Die Nachprüfung der Bücher Dufresnes ergab, daß nicht nur 32 französische Parlamentarier an den Finanztransaktionen teilgenommen haben, sondern sogar 50. Der radikalsozialistische Senator Besnard, der Vorkämpfer in Rom war, ist als juristischer Beirat der von Dufresnes kontrollierten Unternehmen ein Jahresgehalt von über 200 000 Franken bezogen haben.

Auf der Festversammlung des Wirtschaftsbundes der Bayerischen Volkspartei sprach am Sonntag Dr. Schacht.

Auf einem Kongress der rechtsstehenden französischen Sozialisten, Nahrung Chabrun, hat Senator de Monzie in Erwiderung einer unangenehm gehaltenen Rede des Senators Maillat die büchsermäßige und parlamentarische Auslegung der Friedensverträge gebrandmarkt und erklärt, daß Friede sei ein tagtäglich sich erneuerndes Werk. Die Verträge müßten den Erfordernissen des Friedens angepaßt werden.

Auf dem Wahlkreisparteitag der Deutschen Volkspartei Magdeburg-Anhalt sprach der Parteiführer Dr. Dingeldey zu den Gegenwartsfragen, wobei er die nächsten politischen Ziele der Partei herausstellte.

Der frühere „Andie“ von Georgien in Paris, Louis Namikowitsch, ist am Sonntag nachmittag am Place d'Italie in Paris, als er in das Auto steigen wollte, von einem gewissen Tschanawadze durch zwei Revolverkugeln getötet worden. Der Täter wurde verhaftet. Man glaubt, daß das Attentat einen politischen Hintergrund hat.

Wie aus Tefalien gemeldet wird, bestätigen sich Nachrichten über größere Erdbeben in der Nähe der Stadt Trifkala. 7 Häuser sind dabei eingestürzt und völlig zerstört worden, während zahlreiche weitere Häuser stark beschädigt wurden. Der Bevölkerung hat sich eine große Panik bemächtigt. Die Einwohner der gefährdeten Dörfer sind gezwungen, sich in die gefährdeten Häuser zurückzuziehen.

An der Boche-Brücke bei Apolda ist am Sonntag ein Berliner Kraftwagen mit einer Papierladung in die Luft gestürzt. Der Kraftwagen mit Anhänger liegt in dem etwa sechs Meter tiefen Flußbett. Der Fahrer wurde mit schweren Verletzungen dem Apoldaer Krankenhaus zugeführt.

Wie Savas aus Schanghai berichtet, ist — chinesischen Meldungen zufolge, die jedoch noch keine Bestätigung gefunden haben — ein zwischen Japan und Tschanaische verkehrender Dampfer am 2. Dezember bei Sintj gesunken. 300 Personen sollen ertrunken sein.

Nach Moskauer Meldungen herrscht in Leninград Mangel an elektrischem Strom. Theater, Kinos, sowie auch Privathäuser müssen Petroleumlampen in Gebrauch nehmen. Ähnlich wird gemeldet, die Krise in der Stromversorgung sei dadurch zu erklären, daß die Leninograder Elektrizitätswerke überlastet seien. Die Regierung habe Maßnahmen getroffen, um die Krise zu beheben.

Wäheres siehe unten.

## Barthou verzichtet.

Paris, 8. Dez. Die bis in die späten Nachmittunden fortgeführten Verhandlungen des Senators Barthou mit den Führern der an einem Konzentrationsabkommen Bemühungen, ein Kompromiß in der Frage der Beteiligung der Marin-Gruppe zu bringen, sind ergebnislos verlaufen. Barthou sah sich genötigt, die Verhandlungen abzubrechen. Der Versuch einer Kabinettsbildung durch Senator Barthou ist damit als gescheitert zu betrachten. Kurz nach Mitternacht teilte sich Barthou zum Präsidenten der Republik mit, ihm mitzuteilen, daß er auf die Kabinettsbildung verzichten müsse. Die Radikalen hatten sich zwar für eine Zusammenarbeit mit Barthou ausgesprochen, aber eine Koalition mit der Marin-Gruppe abgelehnt, was zum Scheitern der Bemühungen Barthous führte.

## Moskauer Todesurteile

Fünf Mitglieder der „Industriepartei“ zum Tode verurteilt.

№ Moskau, 8. Dez.

Der Oberste Gerichtshof der Sowjetunion fällt gestern spät abends das Urteil im Prozeß gegen die Mitglieder der „Industriepartei“. Die Angeklagten Ransin, Lardischew, Tscharnewski, Kalinikow und Fedotow wurden zum Tode, Kuprianow, Sitin und Dschin zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt.

Während der zehntägigen Beratung des Gerichtes über das Urteil war das Moskauer Gerichtsgebäude von einer großen Menge Neugieriger umlagert, die auf das Urteil wartete. Gegen 10 Uhr abends betrat das Oberste Gericht unter Führung Dschin's des Gerichtssaal, in dem sich Tausende von Zuhörern eingefunden hatten und verurteilte das Urteil.

In der Urteilsbegründung wird darauf hingewiesen, daß das politische Verbrechen der Verschwörergruppe einwandfrei festgestellt worden sei, und daß die Angeklagten das Vertrauen der Sowjetregierung mißbraucht hätten. Die Aussagen der Angeklagten hätten dem Gericht erlaubt, alle Einzelheiten der Verschwörungen zu klären und festzustellen, daß gewisse ausländische Kreise an dem Sturz der Sowjetunion und an der Errichtung einer neuen Diktatur in Rußland interessiert gewesen seien. Bei der Verlesung der fünf Todesurteile sprach der Angeklagte Lardischew zusammen. Das Oberste Gericht erklärte, daß das Urteil keiner Revision bedürfe. Die Zuhörer stimmten die Internationale an und spendeten dem Gericht Beifall. Die Angeklagten werden unter strenger Bewachung in Automobilen in das Lubjanka-Gefängnis gebracht.

Die Verteidiger Deep und Braude haben dem Vorsitzenden des Volksgerichtes der Sowjetunion, Kalinin, ein Gnadengesuch für die fünf zum Tode Verurteilten überreicht.

Der Prozeß erregte in Frankreich und in England besonders großes Aufsehen. In sich bewegte er sich auf demselben Boden, der bereits einer ganzen Anzahl von russischen wissenschaftlichen und technischen Fachmännern zum Verhängnis geworden ist. Die Anklage richtete sich gegen landesverräterische Bestrebungen, die angeblich eine bemusste Schädigung und Zerstörung der russischen Industriekräfte im Rahmen des bekannten Fünf-Jahre-Planes zum Ziele gehabt haben sollen. In diesem Prozeß hatte die Selbstbindung des

russischen Anklägers aber eine besondere Note. Es wurde behauptet, daß die Angeklagten sich mit den französischen Staatsmännern Poincaré und Briand, sowie mit den Engländern Churchill und Oberst Lawrence, sowie mit verschiedenen französischen und englischen Stabs-offizieren in eine Verschwörung eingelassen hätten, um Rußland zum Gegenstand eines militärischen Überfalls mit vereinten Kräften zu machen. Der Überfall soll, wie die Anklage behauptete, schon für das Jahr 1930 geplant gewesen sein. Da man aber in England nie in Frankreich gelegentlich des chinesisch-russischen Eisenbahnstreites in der Mandchurie durch die Schlagfertigkeit der Roten Armee überrascht und verblüfft worden sei, so habe man den Überfall auf das Jahr 1931 verschoben.

Das Bemerkenswerte dieses Prozesses liegt darin, daß die angeklagten russischen Professoren und Ingenieure gefällig waren und die Behauptungen der Anklage in allen Punkten bekräftigten. Sie erklärten sich des Landesverrats für schuldig und erzählten mit allen Einzelheiten, wie sie die Verhandlungen mit dem Auslande geführt haben. Professor Ransin hat in einer mehrstündigen, sorgfältig ausgearbeiteten Rede sich schuldig bekannt und im einzelnen dargelegt, wie er bei seinem Aufenthalt im Auslande die Fäden mit den französischen und englischen Staatsmännern angeknüpft und sich mit ihnen über die einzelnen Punkte der Verschwörung verhandelt hat. In ähnlicher Weise haben sich die anderen Angeklagten ausgesprochen. Sie haben auch betont, daß sie in der Untersuchungsphase sehr gut behandelt worden seien und sind mit dieser Beteuerung zum Teil sogar soweit gegangen, daß die etwas ungläubig gestimmte Zuhörerlichkeit ihre Versicherungen mit einem spöttischen Lächeln quittierten.

Wie weit die russischen Anklagen im einzelnen zutreffen, wie im besonderen die Geständnisse der angeklagten russischen Professoren und Ingenieure zuzunehmen sind, ist eine Frage für sich, die der Augenstehende nicht beurteilen kann. Eins ist jedenfalls heute schon sicher: Die russische Regierung hat durch ihre Prozeßhandlung sowohl in Paris wie in London erheblichen Anstoß erregt und in Paris wieder einmal die Frage akut werden lassen, ob man nicht am besten daran tue, die diplomatischen Beziehungen mit Moskau abzubrechen.

## Der Todesnebel im Maastal.

Bisher 70 Opfer. — Die belgische Königin im Anglischgebiet.

№ Brüssel, 8. Dez.

Die Zahl der rätselhaften Todesfälle in der Gegend von Lüttich hat sich in der Nacht zum Sonntag vermehrt, so daß die Gesamtzahl der Toten bis jetzt 70 beträgt. Noch



über 100 Personen liegen mit schweren Atembeschwerden und Herzbeschwerden in den Krankenhäusern und man befürchtet, daß die Zahl der Opfer sich noch erhöhen wird. Die Königin besucht am Sonntag die von dem Unglück betroffenen Orte.

Die Untersuchungen über die Zusammenfassung des tobdringenden Nebels sind noch nicht

abgeschlossen. Die Abflüsse der Gattendöfen werden auf Salpeter- oder Chlorgas untersucht. Die Bevölkerung ist sehr davon überzeugt, daß es sich um Giftnebel handelt. Die Wälder erinnern daran, daß die Gegend von Lüttich bereits in den Jahren 1902 und 1911 von solchen rätselhaften Nebeln heimgesucht wurde, die ebenfalls Todesopfer forderten. Damals habe der Nebel mikroskopisch kleine Staubkörner von verschiedenartiger Zusammensetzung enthalten, die die Atmungsorgane verstopft und in verschiedenen Fällen Lähmungserscheinungen und den Tod herbeigeführt hätten. Im Jahre 1911 sind an einem nebeligen, sehr kalten Morgen innerhalb weniger Stunden elf Personen gestorben. Die Untersuchung hat damals ergeben, daß die eilige Witterung, verbunden mit dichtem Nebel, die Ursache der Todesfälle war.

Der Generaldirektor im Wofffahrministerium, Dr. Kanda, erklärte, daß nach den Feststellungen der amtlichen Versteckkommission der kalte Nebel an den Todesfällen Schuld trage. Die Bewohner der Gegend zwischen Lüttich und Hun seien infolge der ungewöhnlich großen Zahl der Sterbefälle von Panik ergriffen worden und hätten ohne jeden Grund auf das Vorhandensein von Giftgas geschossen. Die Todesurteile werden als bösartige Propaganda bezeichnet. Die Leichen weisen alle akute Entzündungserscheinungen auf. Mehrere Personen erklärten, daß der tödliche Nebel von einer solchen Dichtigkeit war, wie ihn die ältesten Leute nie sahen. Erkrankte Personen sagten aus, sie hätten ein Brausen gehört und an Atemnot gelitten. Mehrere Personen leiden noch an Wundungen, die sie sich durch das Husten zugezogen haben.

## Französische Saar-Dokumente.

Von unserem saarländischen Mitarbeiter Bruno Ernst.

Unter den zahlreichen Veröffentlichungen der neuesten überaus fruchtbaren französischen Saar-Literatur kommt uns jedoch eine kleine Zusammenstellung von allerlei Verlautbarungen zur Hand, die der Straßburger Journalist Paul Bourjon unter dem Titel „Autour de la Question Sarroise“ (Rund um die Saarfrage) gesammelt und noch während der Pariser Saarverhandlungen in Druck gegeben hatte. Die recht uneinheitliche und nicht besonders sorgfältige, 152 Seiten umfassende Zusammenstellung enthält persönliche Erinnerungen, völkerverrechtliche Meinungen, amtliche Urkunden, mancherlei amtliche Kundgebungen, Vorgangs-Berichte, Tagebuch-Anmerkungen, eigene und fremde Zeitungsartikel und — im Vorwort und als Schlussfolgerung — die saarpolitische These, die der Autor aus seinem Material ableiten bzw. darauf stützen möchte.

Was das Persönliche betrifft, so bietet die wenig veranlagte Vektüre der „rubis indigeste salais“ (dieses ziemlich unverdaulichen Salais) eine stark überraschende Enttäuschung. Wir hatten von einem so gewiegten und seit über zwei Jahrzehnten mit in den Dingen vertrauten Journalisten wie dem französischen Vorkämpfer Paul Bourjon, der schon in der Vorkriegszeit in Straßburg lebte, mit den francophilen Verrätern Abbe Weilerle, Dr. Peter Bucher usw. in inniger Verbindung stand, auch das Saargebiet seit altersher ziemlich gut kennt eigentlich weit mehr Neuigkeiten und Eröffnungen erwartet, als es etwa die — zunächst unkontrollierbaren — Erzählungen bieten, unter welchen Umständen das Kriegsgeschehen gegen Robert Nöbling herfiel, die französische Ueberfremdung der Nöbling'schen Eisen- und Stahlwerke umgangen wurde, der erste Saarvertreter in der Regierungskommission Alfred von Buch unglücklich des Beamtenstreiks sein Amt niederlegte u. dgl. Bemerkenswert ist, daß selbst Bourjon in seinem Bericht über die „Affaire Dector“ diesen Handlanger der Saar-Annexion fallen läßt und zum Schluss föhlt notiert, daß Dr. Hector sich im März 1930 als Franzose naturalisieren ließ.

Von den „historischen Argumenten“, die die französische Saarpropaganda so gern mit idealtischer Gefühlsduselei vorführt, fällt Bourjon, wie er offen gesteht, gar nichts. Er stellt fest, daß vielleicht ohne den Kriegsausgang von 1870/71 ein gewisser Kult französischer Traditionen in und um Saarland fortbestehen und für die Politik hätte wirksam werden können; aber gerade die französischen Namenssträger erweisen sich (gleichwie in Koblenz) als „fanatische Audeutsche“, die einzige Ausnahme blieb der alte Dr. Wuth, der sich im Frühjahr 1919 in Paris, an der Seite von Maurice Barrès, an einem Umzug zur Statue der Jeanne d'Arc beteiligte (— und unter einem französischen Automobil in den Straßen von Saarbrücken sein Leben lassen sollte...). Völlig illusionäres wird ein Gespräch mit dem Saarloufer Bürgermeister Dr. Laß vom November 1923, wiedergegeben, der schon damals jede „französisch-deutsche Zusammenarbeit in Gestalt einer Internationalisierung der Saargebiete“ ablehnte und die Rückkehr des Saargebietes unter die politische, wie wirtschaftliche Hoheit des Reiches forderte.

Schwer im Magen lag Bourjon die Reichszentrale für Helmdienste, aber vergnügtlich zu lesen ist, daß die im Juli 1920 dem Saarparlamentarier Karl Ollmert bei der Grenzüber-schreitung abgenommenen Papiere, als sie aus den Akten des französischen Kriegsgerichts zur Verwendung im Kolmarer Komplotzprozeß herausgesucht werden sollten, verschwinden waren! Eine uns wie längst verlusten er-mutende, aber doch so nahe Vergangenheit liegt in den Erzählungen über den Kampf um die Einführung des Franc im Saargebiet wieder auf. Ein wie glänzender Schachzug der Saarparteien die erst so mühseligen Abordnungen nach Genf waren, ergibt sich aus der noch immer erregten Gerechtigkeit des französischen Journalisten über den damit wirksamen Ruf der geknechteten Saarbewölkerung an das Welt-gewissen. Auch der Mißerfolg der französischen Schulpropaganda wird zwischen den Zeilen bekräftigt. Schmerzhaft bedauert wird, daß der „Buchstabe“ des Friedensvertrages, mangels einer „genaueren Redaktion“, den Fortschritt der französischen Soldateska im Saargebiet nicht zuließ. Als eine „bedauerliche Situation“ wird auch beklagt, daß die von französischen Direktoren geleitete Zentralverwaltung der Regierungskommission sich größtenteils auf ein Personal angewiesen sah, das der früheren preußisch-bayerischen Beamtenschaft entstammte. Bourjon tut sich viel darauf an, daß er bereits von Anbeginn einer Annexion des Saargebietes durch Frankreich, gleichwie einige eifä-

fische Französlinge, widersprochen habe. Nicht eigentlich aus Achtung vor dem Selbstbestimmungsrecht der Saarbevölkerung, sondern weil er diesen Plan französischer Imperialisten — in Anbetracht der internationalen Konstellation — als unausführbar erkannte. Aber die Rückgliederung des Saargebietes ins Reich bekämpfte er nach wie vor bis aufs Messer. Dem französischen Außenminister Briand wickte er dann vor, er habe sich von Stresemann im Haag für die „demnächstige“ Aufnahme der „in einem Jugenddurchführenden Saarverhandlungen überflüssig“ lassen, obwohl „Sinn und Wortlaut“ des Friedensvertrages Frankreich und Deutschland gar keine Verhandlungen über das Schicksal des Saargebietes gestatte, bevor unbedingt die Volksabstimmung, die erst nach dem 10. Januar 1935 stattfinden könne, mit einer auf dieser gegründeten, aber „soveränen“ Entscheidung des Völkerbundes, überhaupt den Boden für Verhandlungen über die Saarregion geschaffen habe. Auch Bourson hat bei der berühmten Auktion der „gemeindefreie“ vorzunehmenden Volksabstimmung ein, um aus dieser Bestimmung möglichst viel Kapital für Frankreich zu schlagen. Auch er ertricht offen, um das Deutsche Reich endgültig durch den Verlust der Saarkolonie zu schwächen, die „Saar-Autonomie“. Auch er hofft, wie so manche anderen französischen Saar-Propagandisten in jüngster Zeit, angesichts der Wirtschaftskatastrophe Deutschlands, eine „Befreiung“, d. h. eine „Selbstbestimmung“ des Großteils der Saarbevölkerung auf ihren nahen Interessenvorteil. Eine derartige Annahme, die gar nicht zu ahnen scheint, welche Zumindester brennender Schmach für das saarländische Nationalgefühl sie darstellt, stellt den französischen Wunsch bereits als Tatsache hin und behauptet dreist, daß die „Saarbevölkerung in ihrer großen Masse augenblicklich gar kein Interesse für eine Rückkehr ins Reich befinde“. Deshalb müsse der Saarbevölkerung „Gelegenheit gegeben werden, im Jahre 1935 frei über ihr Schicksal zu entscheiden“.

Leider sei Frankreich ins Saargebiet „ohne Programm“ gekommen und nach einem Jahrzehnt immer noch ohne Programm. Hat Bourson, obwohl es an „Anregungen“ nicht gefehlt habe: statt dessen hätten sich die Franzosen, die sich im Saargebiet niedergelassen“ hätten, gegenseitig mit Eifersucht bekämpft und zerissen! Aber — offenbar ist noch nicht aller Tage Abend! — da, „wer die Gruben hält, die ganze Saar in der Hand hat“ (wie Bourson aus dem Munde des Cefredakteurs der Saarbrücker „Volksstimme“ behauptet erhalten haben will), so müsse der französische Standpunkt nunmehr mit aller Entschiedenheit dahin unterstrichen werden: „Nicht nicht an die Verträge“, habe doch Poincaré schon im April 1923 unter wiederholtem Hinweis auf das von Frankreich im Saargebiet „auf lange Zeit“ unternommene Werk, die Beachtung der eingegangenen Verpflichtungen“ gefordert. Deshalb müsse Frankreich unbedingt „bis zu dem vom Friedensvertrag festgesetzten Termin“ im Saargebiet verbleiben, ohne vorher das mindeste „Preisangebot“, jeder vorzeitige Verzicht bedeute einen „Vortbruch“ gegen „Franzosenfreunde“ unter der Saarbevölkerung und darüber hinaus zugleich eine „Bedrohung des Weltfriedens“ durch Wiederherstellung Groß-Deutschlands...

### Volkeparlei und N. S. D. A. P.

Rede Dingeldeys in Magdeburg.

CNB, Magdeburg, 7. Dez.

In einer Rede vor dem Vertretertag des Reichsfreies Magdeburger-Anhalts der Deutschen Volkspartei forderte der neue Parteiführer Dingeldey eine Stärkung der Gewalt des Reichspräsidenten gegenüber der Allmacht des Parlaments. Mit aller Klarheit verlangte dann Dingeldey die Einsparung auch der nationalsozialistischen Kräfte in den positiven Aufbauprozess und verurteilte sehr scharf die, wie er sich ausdrückte, enghirnige, fast spießbürgerliche Politikaktiv Preu-

### Dreimal Hund.

Von Roland Betsch.

Es steht durchaus nicht fest, daß, wer einen Hund besitzt, auch ein anständiger Herr ist. Ich behaupte, ein Hundebesitzer kann auch ein recht mieser Bräuer sein. Wie ich das sofort darzu will an einem Erlebnis, so ich in der Eisenbahn hatte. In meinem Abteil saß ein älterer Mann mit einem etwas rot gedunsenen Gesicht. Es gibt Gesichter, bei denen man das Gefühl hat, sie beäugen jeden Augenblick zu fragen. Ich wollte fragen: der Mann führte einen häßlichen Wolfshund mit sich. Das Tier trug einen geradezu mummulhaften Maulkorb und hing an einer Leine. Während nun der Mann seinen Kopf mit der engen Haut zwanglos umherwandern ließ und sich die mancherlei Dinge innerhalb und außerhalb des Eisenbahnwagens betrachtete, war der Hund gezwungen, eine trampelhaft sitzende Haltung einzunehmen. Sein Herr hielt ihn ganz kurz an der Leine, tief fortwährend: Plag, und duckte in seiner Weise, daß der Hund irgend eine Bewegung machte. Wenn das Tier, nehmen wir mal an durch ein Geräusch aufmerksam gemacht, den Kopf zur Seite drehte, dann ließ ihm der peinliche Zeitgenosse sofort die geballte Faust unter die Nase, rief Plag und blies furchtbar böse die Baden auf. Sah die fluge Kreatur nun wirklich still, war dies dem Mann auch nicht recht. Er rief des Hundes Kopf nach unten und gab ihm einen Tritt mit dem rindsiedernen Fuß, nein, Stiefel. War wiederum der Hundkopf gefenkt, wurde er nach oben gezerrt; alles in allem ein Schauspiel, das eine grimme Stimmung in mir wahrte. Als der Herr wieder Plag rief, sagte ich: „Warum rufen Sie denn immer Plag? Wollen Sie Ihren Sitzplatz hier öffentlich anbieten;

gens gegen die NSDAP, und vor allem gegen die Studentenchaft. Die preussische Polizei richte damit eine geradezu unheilvolle politische Verwüstung bei der jungen Generation an. Andererseits gebe die durch Vorträge und Forderungen zum Ausdruck kommende wirtschaftssoziale Einstellung der Nationalsozialisten dem gesamten Bürgertum Anlaß zur schwersten Verurteilung.

Dingeldey ging sodann zu außenpolitischen Fragen über und erklärte, es sei verständlich, daß große Teile des deutschen Volkes, insbesondere die deutsche Jugend, sich sehr spontan aufbäumen gegen das Gefühl, daß Deutschland nur der Spielball fremder Willkür sei. Keine Kundgebung der Deutschen Volkspartei dürfe vorübergehen, ohne die tiefe Entrüstung über die unerhörten Gewaltmaßnahmen Polens gegenüber den Deutschen jenseits der Grenze zum Ausdruck gebracht zu haben. Es müsse auch dem Auslande verständlich sein, wenn Deutschland verlange, daß solchen frechhaften Grausamkeiten gegen deutsche Volksgenossen die Wiedergutmachung folge.

Auch in Paris möge man sich darüber klar sein, daß alle derartigen, den Völkerfrieden auf das ernsteste bedrohenden Vorgänge nur letzten Ursache die ungerechte Grenzsetzung im deutschen Osten hätten. Bei aller berechtigten Empörung und leidenschaftlichen Aufwallung dürfe jedoch das Auswärtige Amt seinerseits nur solche Gegenmaßnahmen ergreifen, die nicht in noch härterer Weise zu einer Schädigung des Auslandsdeutschtums führten. Dineiden stelle schließlich die klare Forderung nach einer baldigen Revision der Friedens- und Tributverträge. Die Notverordnung der Reichsregierung schaffe für diese Forderung die geeignete Basis.

## Politische Zusammenstöße.

### Sieben Verletzte in Bonn.

WTB, Bonn, 8. Dez.

Am gestrigen Sonntag kam es hier aus Anlaß einer nationalsozialistischen Kundgebung zu schweren Zusammenstößen mit Kommunisten. Bereits beim Anmarsch einer S.A.-Gruppe wurden die Nationalsozialisten von kommunistischen Beschossen, wodurch eine Person durch einen Kopfschuß schwer verletzt wurde. In einem anderen Stadtteil wurden die Nationalsozialisten von Kommunisten bedrängt. Auch hier wurde geschossen, ohne daß die Täter festzustellen waren. Schließlich rief man das Kölner Ueberfallkommando herbei.

Insgesamt wurden 20 Störungen vorgenommen. Bei den Festgenommenen fand man eine ganze Sammlung von Pistolen, Messern, Schlagringen, Stuhlbeinen usw. Nach Schluß der nationalsozialistischen Kundgebung riegelte die Polizei die umliegenden Straßen ab und ließ die einzelnen S.A.-Gruppen unter polizeilicher Bedeckung abziehen. Die Kölner S.A.-Gruppe bezog sich unter dem Schutz des Kölner Ueberfallkommandos nach Köln zurück. Als verletzt wurden bis 7 Uhr abends sieben Personen befangen, die sämtlich Kopfschüsse erhalten haben. Gegen 1/8 Uhr war in Bonn die Ruhe wieder hergestellt.

### Schlägerei in Hameln.

WTB, Hameln, 8. Dez.

In einer hier veranstalteten großen Reichsbannerkundgebung, in der sich der Hauptredner des Abends, Kolb-Berlin, mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzte, kam es zu schweren politischen Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten. Als in der Diskussion einem nationalsozialistischen Redner wegen Ablaufs seiner Redezeit das Weiterreden nicht gestattet wurde, griffen mehrere hundert Nationalsozialisten, die auf Lastkraftwagen aus der Umgegend herantrompelt waren, die Versammlungsleitung und

meistbietend verpöchten? Ich habe keinen Bedarf.“

Kinder, er rollte fürchterlich die Augen. Die Hundeseele, die treue, gute, dumme Hundeseele, knurrte mich an, stellte sich also offensichtlich auf die Seite ihres Herrn, für welchen Sympathiebeweis sie eins mit den Rindledern in die Weltteile bekam.

„Genau betrachtet“, fuhr ich mit gehobener Stimme fort, „genau betrachtet, scheinen Sie mir ein widerwärtiger Staatsbürger.“

Es gab jetzt einen kleinen Streit und der Herr mit der engen Haut nannte mich einen ungebildeten Menschen. Wenn ich ein gebildeter Mensch wäre, meinte er, würde ich mich nicht um fremde Angelegenheiten kümmern. Und ob er die Steuern für den Hund zahlte oder ich.

Genug: Herr und Hund fliegen dann aus. Ich sah noch, wie der Hund sich freute und, soweit die Leine es erlaubte, an dem Mann mit der engen Haut hochzuspringen versuchte. Voraus sich erhellt: ein Mann, der einen Hund sein eigen nennt, muß nicht ein guter Mensch und Tierfreund sein. Bewahre, er kann sich als ausgesprochen ordinäres Individuum entpuppen. — — — Dingeldey muß der Dichter Bruno Frank, dessen Komödie (im Karlsruher Spielplan noch laufend). Die Schriftsteller, Sturm im Wasserglas“ ich am Abend des gleichen Tages in Wiesbaden sah, ein tiefer Freund des Tieres sein; ein Bruder gleichsam aller Kreatur. Sonst hätte er nicht diese Komödie des Allermittelalters, der unbestimmten Promenadenmischung, des stolzen Straßenpotpourris schreiben können. Ein Hund, ein Dackelschnauzer oder Mopsputzler ist der Held des Stückes. Seiner erköhlenden Komik sich nicht bewirkt, entsefelt er Barkett und Ränge. Wenn er auf der Bühne erscheint, mit gestellten Ohren und hängender Zunge, ein Schauspiel ohne Nimbus und Pathos, dann bricht ein Orkan los im Zuschauerraum, den er mit staunendem Bewundern über sich ergehen läßt. Er spielt das ganze Ensemble an die Wand. Zuletzt steht er

## 30 Milliarden öffentliche Lasten

### Dr. Schacht über schwebende wirtschaftliche und finanzielle Fragen.

CNB, München, 8. Dez.

Anlässlich des 10jährigen Jubiläums des Wirtschaftsbeirates der Bayerischen Volkspartei hielt der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht gestern mittag vor einem größeren Kreise geladener Gäste im Festsaal der Tonhalle einen Vortrag über das Thema „Schwebende wirtschaftliche und finanzielle Fragen“. Dr. Schacht führte u. a. aus, auf finanziellem Gebiet sei wohl als entscheidend die Tatsache festzustellen, daß in einer Zeit, wo wir ein großes blühendes Volk waren, unsere Staatsfinanzen von 3,3 Milliarden Mark auf weniger als 30 Milliarden betrage. 1913 hatten wir 18,5 Prozent unseres Volkseinkommens an Steuerabgaben und sozialen Lasten abzuführen, während wir in diesem Jahre mindestens 45 Prozent an öffentlichen Lasten abzugeben hätten. In den jüngsten Beratungen sei festgelegt worden, daß der Etat in den nächsten drei Jahren nicht erhöht werden solle. Das bedeutet vielleicht eine Lebensfristung, aber keinen Aufstieg, der nur durch die Herabsetzung des Etats erreicht werden könne.

Die innere Verschuldung sei durch die Inflation durchaus nicht beseitigt worden. Die Auslandsschulden seien in einem Maß gewachsen, daß wir heute nach Abzug aller Gegen-schulden eine Gesamtschuld im Auslande von

17 Milliarden aufgehäuft hätten. Das ist bei einer solchen Auslandsschuld, bei einer solchen Schuldenlast unmöglich sei, Reparationen zu bezahlen, erscheine selbstverständlich. Wenn wir auch gegenwärtig eine aktive Handelsbilanz hätten, so dürften daraus keine Folgerungen in günstigem Sinne gezogen werden: denn ein solcher Ueberfluß stelle sich immer ein, wenn die Industrie, gemungen durch einen schließlichen Inlandsmarkt, Waren um jeden Preis auf den Markt werfe.

Wenn die Frage unserer Auslandsanleihen keiner Lösung entgegengeführt würden, dann stoppe der Youngplan ganz automatisch. Es sei vielleicht tatsächlich viel richtiger, so betonte der Redner, nicht gegen den Youngplan an sich, sondern gegen die Ausführung des Planes zu kämpfen.

Mit allem Nachdruck wandte sich Schacht gegen die Monopolstellung der Unternehmungen der öffentlichen Hand und 54 Prozent unseres gesamten Volkseinkommens liefen durch die öffentliche Hand und würden von ihr verwaltet, 30 Prozent aller Beschäftigten seien in Betrieben, die von der öffentlichen Hand kontrolliert werden — in Sowjetrußland nur 15 Prozent. Das bedeute, daß wir in Deutschland das ausgesprochene Fürsorgejudentum für den Einzelbürger hätten. Man müsse die Unternehmungen der öffentlichen Hand zum anständigen Wettbewerb mit der Privatwirtschaft verpflichten.

### Geh. Rat Dr. Porsch

# Breslau, 8. Dez.

Die die „Schlesische Volkszeitung“ meldet, ist in der Nacht zum Montag Geh. Rat Dr. Porsch gestorben. Porsch war fast 50 Jahre Parlamentarier und annähernd 20 Jahre Vorsitzender des preussischen Landtagsfraktion des Zentrums.

Porsch wurde 1833 geboren, studierte an den Universitäten Breslau, Berlin, Tübingen und Leipzig und wurde 1876 von der juristischen Fakultät der Universität Breslau zum Doktor jur. promoviert. Seit 1879 war er Reichsanwalt und Notar. Dr. Porsch gehörte dem Reichstag von 1881 bis 1898 und dem preussischen Abgeordnetenhaus seit 1884 an. Seit 1903 gehörte Dr. Porsch dem Präsidium des preussischen Landtags an.

### Weiterflug des Do. X

in vier bis fünf Wochen.

TU, Paris, 8. Dez.

Der Vizepräsident der Dornier-Gesellschaft Ludwig C. Fied, der sich auf der Durchreise in Paris befindet, erklärte, daß der Do X in etwa vier oder fünf Wochen nach Amerika fliegen werde. Das Flugzeug sei indessen nicht für einen Transatlantikdienst bestimmt, sondern für Flüge von 8 bis 10 Stunden Dauer bei einer Geschwindigkeit von 170 Kilometern pro Stunde. Nach der Ankunft in Amerika werde das Flugzeug Schiffsflüge ausführen und anschließend, was aber noch nicht feststehe, den Stillen Ozean zu erreichen versuchen.

**Parkett-Bohner** mit gesetzlich geschützter Kugellagerung, kippt nicht u. funktioniert geräuschlos. . . . . Mark 7.25 8.75 10.50

Unübertroffen nur im Spezialhaus

**RIES** Ecke Friedrichsplatz 7

auf dem Richtertisch. Ein wenig ängstlich und neugierig nervös. Ungeheure Fremde breitet sich vor ihm. Dumpfe Masse im Dunkeln. Mit den unendlichen Hundeaugen will er das Unverständliche der Szene ergründen. Prachtvoll sein Wienenspiel. Umringt von Röhren und Wunderbrandung, wächert er über sich selbst hinaus im feurigen Stauen und wird zum Star des Abends, zum struppig krummbeinigen Protagonisten, dessen Tagesgabe keine vierstellige Zahl, sondern die fettige Burschelle ist, die er, allen Applaus verachtend, in schmagender Eile verzehrt.

Ich habe Bruno Frank einmal in Berlin kennen gelernt und mich mit ihm über mein mieses Stück, so ich geschrieben habe, unterhalten. Ich glaubte, in ihm einen numerischlichen Dichters zu erkennen; einen Lebenskünstler und Lebensreformer. Einen Menschen, mit ebenso gültigen wie reifen Künstleranlagen. Ich begreife, daß gerade er diese Hundekomödie geschrieben hat, äußerlich in lockende Komik und in ein bewußt anpruchloses Geschehen getaucht, dennoch aber von einer tiefen und liebenden Empfindung durchblutet. Wer derartiges schreibt, muß über das Künstlerium hinaus ein Dufreund aller Geschöpfe sein. Trübsalige Gewissheit in einer verhärteten Zeit und auf einem Planeten, der allein um der millionenfachen Tierkinderei willen reif zum Untergang wäre.

Ich habe auch einen Hund. Einen schwarzen Melancholiker mit langen Hängeohren und mit einer haarigen Fahne am Schwanz. Als ich am anderen Abend nach dieser Vorstellung spät nach Hause komme, beschleiche ich, ihm eine Standpauke zu halten.

„Bogumil“, beginne ich, „höre mich an!“ — Er springt in seinen Korb und wälzt sich auf den Rücken. „Bogumil, ich habe mich endgültig entschlossen, dich zu erziehen. Deine Abstammung in allen Ehren, aber manchmal, wenn mir's nicht läßt, bist du ein Ischoller Geselle. Wenn ich rufe, hörst du nicht. Wenn ich pfeife, kommst du nicht. Wenn ich beische, gehst du nicht. Unerschöpflich ist der Ozean deiner Mistfaten. Du

hast schon zweimal die Sahne von der Milch geschluppert und fährst Schlitten auf meinem Volkperfer. Du lämmelst dich, wenn man dich allein läßt auf unerer einzigen Kamelhaardecke und hast mir schon einmal einen Schmarrenfingel verzehrt. Du hast meine einzige schwarze Smoking- und Premierenfratulle über ausverleitet, ein schlagender Beweis, daß es dir an Fleißgefühl fehlt. Das hat ein Ende. Verstanden?“

Er liegt immer noch auf dem Rücken, hat das Maul geöffnet und stößt mit den Hinterbeinen nach mir.

„Dein Südenregierer — bitte, laß das Stöckel — sinkt zum Himmel. Nicht ich habe dich reit, du hast mich an der Leine. Ich blamiere dich, wenn du mit mir spazieren gehst. Die mich, wenn du mit mir spazieren gehst und Hüner lachen. Du tuh, was du willst und immer das, was verlehrt ist. Du bist vorne ein Max und hinten ein Morih. Alles in allem entpuppt du dich als ein liebedürftiger Quadrupede, der sein Hausrecht schandmähig mißbraucht. Ich bin entschlossen, dir die Rinderhude beizubringen.“

Mit einem Satz ist er aus dem Korb und raft im Zickzack übers Parkett. Fiebt manische Kurven. Stößt die Tür zum Schlafzimmer auf und schwuppt ist er auf meinem Bett.

„Plag!“ rufe ich, „Plag!“

Vom Bett herunter, in schallenderer Einkurve aus dem Zimmer und in die Küche. Wasser geschluppert. Milch geschluppert. Am Bauch gekragt. Einen Schuß im Maul.

„Plag!“ rufe ich mit gehobener Stimme. „Bei Fuß!“

Er raft aus der Küche in den Flur, vollert gegen den Garderobenschänder, wirft einen Blumentopf. — — —

„Nein, ich erwachte gar nicht weiter. Ich muß mich so schämen. Das sind schließlich Familiengeheimnisse.“

„Weißt du.“ brülle ich ihn noch an. „Weißt du, was Schopenhauer gesagt hat? Schopenhauer hat gesagt: der Hund ist die größte Erbsünde, die der Mensch gemacht hat!“

Dann gehe ich ins Bett.

# Mus der Landeshauptstadt

## Karlsruher Studenten protestieren.

Kundgebung der Technischen Hochschule Karlsruhe gegen die Deutschnahme in Polen.

Den Protesten, die nach den letzten Sejm-Wahlen der Republik Polen in ganz Deutschland erhoben wurden, schloß sich auch die Karlsruher Technische Hochschule an, indem die Studentenschaft und der Rektor der Technischen Hochschule zu einer Kundgebung gegen die Deutschnahme in Polen aufgerufen hatten, die am Dienstag, den 2. Dezember 1930, in der Aula der Fridericianastadt. Die Teilnahme der Hochschulangehörigen war außerordentlich stark, so daß die Aula überfüllt war und viele stehen mußten.

Se. Magnifizenz der Rektor der Technischen Hochschule, Herr Prof. Dr.-Ing. R. Plant, hielt folgende Ansprache:

Ich begrüße es, daß die Karlsruher Studentenschaft diese Kundgebung veranstaltet, um die menschenwürdigen Vorkämpfe, die sich in den letzten Wochen bei den Wahlen in Polen abgezeichnet haben, und die in der deutschen Note vom 20. November an den Generalsekretär des Völkerbundes ihre wahrheitsgetreue und erschütternde Darstellung finden, zu brandmarken und zu verurteilen. Ich begrüße es ferner, daß auch die Dozentenschaft an dieser Veranstaltung teilnimmt. Unsere Kundgebung trägt keinen politischen Charakter, sie ist

ein kammender Protest gegen die Verletzung elementarer Menschenrechte

durch eine Nation, die den Anspruch erhebt, als Kulturnation zu gelten. Wir stellen uns einmütig hinter unsere Reichsregierung, die ihren Protest in Genuß nicht nur im Namen des Rechts, sondern auch im Namen der Menschlichkeit erhoben hat. Wir wollen uns ganz besonders entgegenwärtigen, daß die verfassungswidrigen Terrorakte in Landesteilen verübt wurden, die ihre ganze Kultur und die ihre wirtschaftliche Entwicklung deutscher Arbeit und deutschem Geist zu verdanken haben, und deren heutige Machthaber diesen Besitz nicht eigenem Dörfertum, eigener Tapferkeit und eigener Größe, sondern dem Zufall einer politischen Konstellation am Ende eines Krieges, an dem sie selbst nicht teilgenommen haben, verdanken. Wir dürfen hoffen, daß eine Deute, die so kampftos und künstlich einverleibt wurde, und zu deren Erhaltung die fremden Machthaber so schamlose Methoden anzuwenden gewillt sind, keinen dauernden Bestand haben wird und in einer veränderten politischen Lage ebenso unzulässig zu ihrem rechtmäßigen Besitzer zurückkehren wird.

Wenn im Weltkriege die Zeit gegen uns gearbeitet hat, so arbeitet sie jetzt, wenn die Lebendigen sich legen und die begangenen Irrtümer erkannt werden, für uns. Die deutsche Studentenschaft zählt seit jeher zu ihren Aufgaben die Wahrung der Interessen deutscher Winderbetten im Auslande. Sie mußte daher auch in diesem Fall, der eine der größten Verletzungen vereinbarter Winderbetten-Schutzbestimmungen darstellt, auf dem Plan erscheinen. Zugleich sehe ich als Rektor einer deutschen Hochschule in dieser Kundgebung die Antwort auf die verheerenden Worte gegen das Deutschtum mit dem Rektor der Universität Warschau, die vor kurzem nicht gekostet hat eine akademische Rede (Zinnattributionalrede) auszusprechen.

Die Rede Sr. Magnifizenz wurde mehrmals von spontanem Beifall unterbrochen. Das Wort ergab sich sodann der 1. Vorkämpfer der Karlsruher Studentenschaft Herr S. Asteroide, um besonders die Einzelfälle, die die Veranlassung zu der Erregung des deutschen Volkes über die politischen Gewaltakte gegeben haben, zu schildern. Diese Einzelfälle sind in der letzten Zeit in der gesamten Presse so ausführlich geschildert worden, daß wir an dieser Stelle nicht näher darauf einzugehen brauchen. Namen wie Sobanitzki (auf polnisch Brzozko) und Gollasch erinnern jeden an die unerhörten Verbrechen bei den letzten polnischen Wahlen. Am Schluß der Kundgebung gelangte folgende Entschließung einstimmig zur Annahme: Die politische Tagespresse aller Nationen hat in den letzten Wochen tagtäglich über die politische Entrechnung und Anbelung des Deutschtums in Polen, insbesondere in Ostoberschlesien, anlässlich der Sejm-Wahlen berichtet. Das Verhalten der polnischen amtlichen Stellen bedeutet nicht nur einen glatten Bruch der selbstverständlichen, den völkischen Winderbetten gewährten Rechte, es stellt sich ein Verhalten dar, durch das der politische Staat von sich aus darauf verzichtet, weiterhin als Kulturnation angesehen zu werden. Diese Verletzungen, die die gesamte deutsche Öffentlichkeit mit härtester Regung vernommen hat, werden aber noch bei weitem übertroffen durch den unerhörten Fanatismus der polnischen Aufständischen, die unter dem Schutz der polnischen Behörden mit menschenwürdiger Grausamkeit gegen das Deutschtum in Ostoberschlesien wüten. Die versammelte Studentenschaft der Technischen Hochschule Karlsruhe erhebt einmütigen Protest gegen dieses unzulässige Verhalten, sie richtet die Blicke der gesamten akademischen Welt auf diese Vorgänge und gibt der Erwartung Ausdruck, daß die Sta-

demokratie aller Kulturnationen bei ihren Regierungen vorstellig wird, um diese zu Maßnahmen gegen die polnische Regierung zu veranlassen. Die Deutsche Studentenschaft richtet an die Reichsregierung und an den Herrn Reichspräsidenten die dringende Bitte, nicht länger mit anzusehen, wie mehreres Deutschtum unter dem Druck rückhaltloser polnischer Chauvinisten leiden muß, sondern mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln der polnischen Regierung gegenüber, aber auch bei den diplomatischen Vertretern aller anderen Länder gegen diese unerhörten Grausamkeiten vorzugehen. B.

## Diebe auf frischer Tat ertappt

Ein auf Wanderschaft befindlicher, 28 Jahre alter Mann aus Eisleben versuchte am Sonntag vormittag in einem Zigarrengeschäft in der Gerantenstraße die Padenkaffe zu plündern, während sein Genosse, ein ebenfalls auf Wanderschaft befindlicher, 24 Jahre alter Mann aus Marburg, draußen Schmiere stand. Der Täter wurde durch die Dozentenschaft der Frau des Geschäftsinhabers in seinem Vorhaben gestört und ging flüchtig, während sein Genosse von der Polizei festgenommen werden konnte. Später gelang es der Polizei auch den Täter in einer Volksküche der Weststadt ansitzend und dingelt zu machen. Die beiden wurden in das Bezirks-Gefängnis eingeliefert.

## Wie wird das Weihnachtsgeschäft?

Der kupferne Sonntag in Karlsruhe.

Wer am gestrigen kupfernen Sonntag einen Bummel durch die Straßen unserer Stadt unternahm, der durfte schon so recht den wuchtigen Fußschlag des anhebenden Vorweihnachtslebens feststellen. Die mildere Temperatur, der aufgetrocknete Boden lockten wohl Zehntausende auf die Hauptgeschäftsstraße, wo sich der Verkehr von Stunde zu Stunde, namentlich bei Anbruch der Dämmerung steigerte. Vor den prächtig dekorierten Schaufenstern, die mit ihren sinnenvoll zusammengestellten Auslagen für ein wirkungsvolles Schöpfen einer künstlerischen Reklame bildeten, stauteten sich die Menschen ebenso wie in den Läden selbst, wo die Verkäufer und Verkäuferinnen alle Hände voll zu tun hatten. Die Kaiserstraße hat an diesem kupfernen Adventssonntag, an dem erstmals die Geschäfte bis abends 6 Uhr geöffnet blieben, einen imponanten

## Konzert der Liederhalle.

Wenn die Liederhalle Karlsruhe zu ihren Konzerten ruft, weiß jedermann, daß außerordentliche Genüsse zu erwarten sind. Im weiten Reiche des deutschen Männergesangs hat sie sich einen hochangesehenen Namen erworben, hat sie den Ruf und Ruhm Karlsruher als emsiger, bedeutender Musikstadt befestigen helfen und bleibende Ehren eingeholt. In der Tat bergen ihre künstlerischen Leistungen Vorzüge, die ganz nur eigen sind, unnahelbar, bewundernswert und beneidenswert. Es ist nicht nur die technische und geistige Sublimierung des schönen, edlen Materials, durch die die Liederhalle eine Ausnahmestellung einnimmt, es ist auch das von aller Vereinsmelerei weit entfernte, jedes Chormitglied tragende Kulturbewußtsein, das dem Kreis dieser Sänger organische Fülle und fiebererregenden Willen gibt. Man erkennt deutlich: Ueber die Singtunde hinaus sucht diese Sängerschaft, sich den Zusammenhang mit Musik und Kunst zu bewahren.

So hatte denn auch am Samstag abend das Konzert zur Feier des 88. Stiftungsfestes des großen Festhallsaal mächtig gefüllt. Mit der Aufnahme von Otto Siegel's Chor mit Orgel „Festlicher Hymnus: Licht muß

wieder werden“, sowie der beiden Stimmungsbilder für Männerchor a cappella „Ave“ von Rudolf Bud und „Novemberfeier“ von Karl Rämpf hatte sich die Liederhalle und ihr genialer Dirigent, Studienrat Hugo Rahnert, vor besondere und schwierige Aufgaben gestellt. Und das Komplizierte, Außergewöhnliche reizt ja immer. Die drei Kompositionen geben in den genannten Werken eine bunte Reihe von Klangbildern, vielfarbig gebrochen, ausladend aber oft auch schwer und schmerzhaft in der Linienführung. Sie suchen nicht die Stimmung in einem alles umfassenden und überspannenden Melodiebogen zu bannen — sie lösen auf, formen ein Mosaik kleinerer Teile, das malerische Wirkungen anstrebt. Zwischen Malerei und Musik besteht nun allerdings ein fundamentaler Unterschied. In einem Bilde stehen die Formen fest, in einem Liede fließen sie. Die Malerei bringt ein zeitliches und räumliches Zugleich und Miteinander, die Musik ein zeitliches und räumliches Nacheinander. Bildartiges Malen in der Musik bedingt Aufenthalt. Dem zum Vermelden gezwungenen Ohr soll sich das Auge zuwenden, die gewollten Effekte sollen quasi auch sichtbar werden. Das führt zu einer Grenzvermischung zwischen beiden Künsten, denn nun kommt es weder zu einem Miteinander noch zu einem Nacheinander, sondern zu einem Nebeneinander, zu einem räumlichen Wechsel, nicht zum strömenden Fluß. Strömender Fluß aber ist die Melodie. Farbige Ausdrucksbeispiele brauchen ihr und den ihr beigegebenen harmonischen und kontrasthaften Durchgängen nicht zu fehlen.

Der größte und strengste Formenkünstler im Reiche der Musik, Joh. Seb. Bach, ist in erster Linie Melodiker. Ein Musterbeispiel dafür, wie sich dem Nacheinander der strömenden Melodie farbiger Ausdruck beifügen läßt, ist der Stimmenatz in der Choralfantasie „Wenn ich einmal soll scheiden“, die alle Hintergründe erschließt. Bach dachte dabei allerdings nicht literarisch wie die meisten unserer modernen Männerchorkomponisten, die sich mühen, aus den Textworten malerische Bilder, statt malerische Melodien zu ziehen. Und wie machtlos malerisch und doch melodisch ist nicht sein gewaltiger Chor aus der „Matthäuspassion“? „Sind Wirte, sind Donner in Wolken verzwunden?“ Eintr war es so, daß sich die Instrumentation den menschlichen Gesang zum Vorbild nahm, heute liebt man das umgekehrte Verfahren, nicht zum Vorteil und zum wahren Fortschritt der Musik.

Rudolf Buds Stimmungschor „Ave“ ist der weitaus erträglichste unter den drei oben angeführten Oratorien. Die Liederhalle lang ihr fabelhaft. Mit einem Ruck des Stimmklanges, der bezaubernde Stimmung weckte. Unvergleichlich die Ruhe und Sicherheit der Formung, die später auch die drei schönen Chöre Konradin Kreuzers „Morgengruß“, „Abendfeier“ (mühte wiederholt werden) und „Jägerlust“ kristallklar und wohlklingend erschien ließ. Wie immer gab sich das Ohr ganz dem zarten Tonanfang, der mühelosen Klangentwicklung, der musikalischen Reinheit der Stimmführung, der plastischen Disposition des Vortrags hin. Und wieder beglückte jenes sphaerische Sweben des Chorflanges, namentlich in der Höhe, das so einseitig und für die Liederhalle charakteristisch ist. Kein Wunder, daß auch der Schluschor, Camillo Hilfenbrands biedermetrisches „Ständchen“ wiederholt werden mußte. Meister Hugo Rahnert und sein Chor ernteten stürmische Dankesovationen für die herrlichen Leistungen.

Frau Maria Lorenz-Höllischer, die beliebte, hochangesehene einheimische Sängerin, war Solistin des Abends, die auch diesmal wieder durch ihren mächtvollen dramatischen Vortrag, durch ihren besessenen Vortrag und ihrem musikalischen Geschmack auf's Beste gefiel. Sie sang neben der gutvoll aufgeführten „Fidelio“-Arie zwei schlichte, reizvolle Lieder Konradin Kreuzers: „Die Kapelle“ und das sehr verinnerlichte „Frühlingsglaube“, dessen Schlusvers „Nun muß ich alles, alles menden“ eine seltsame Ähnlichkeit mit dem der Sönderischen Komposition des gleichen Wandschichtes aufweist. Weiter brachte die Künstlerin überaus eindrucksvoll je zwei Lieder von Hugo Wolf und Richard Strauß zu Gehör. Dem rauschenden Beifall mußte sie mit einer Dreingabe, Richard Wagners Lied „Träume“ antworten. Am Flügel begleitete Hugo Rahnert sit'voll und dezent. Den Orgelpart zu dem Sieglischen Männerchor führte Hugo Ernst Rahnert geschickt aus. A. R.

Im Anschluß an das Konzert versammelten sich die Sänger und Mitglieder in dem neuen Vereinsheim „Künstlerhaus“ zu einem Festbankett. Präsident Karle dankte in einer

Auch Sie müssen sich schützen gegen Grippe, Halsentzündung und Erkältung. Tagelange Arbeitsunfähigkeit, Gliederschmerzen, Fieber usw. sind gefährliche Folgen der Maschaffigkeit. Jeder ist gleichermäßen der Grippegefahr und Ansteckung ausgelegt. Schützen Sie sich durch Panflantin-Pastillen (Meridinumderivat).

Anblick durch das Zusammenwirken von Hunderttausenden von Glühbirnen, durch effektvolle grelle Beleuchtung der meist tannengeschmückten Anlagen und durch die jetzt härter hervorretrenden Berittalbeleuchtungen der in allen möglichen Farben schillernden Transparente.

Erst spät nach Geschäftsschluß kante der Weihnachtverkehr ab. Recht viel Landvolk war schon an diesem Sonntag in die Stadt gekommen, um zeitig Einkäufe zu besorgen. Dies ging auch daraus hervor, daß die einzelnen Züge von und nach den Karlsruhe nächst gelegenen Dörfern eine bemerkenswerte gute Befahrung aufwiesen. Die Reichsbahn verzeichnete hier beachtliche Betriebseinnahmen, die auf der anderen Seite infolge des noch ausgebliebenen Winterportverkehrs sehr vermisst werden.

## Konzert des Lehrergesangsvereins.

Zur Feier des 47. Stiftungskonzerts gab der Lehrergesangsverein Karlsruhe am Sonntag abend im dichtgefüllten Festhallsaal sein diesjähriges Winterkonzert. Die geschmackvoll aufgestellten Programme des Vereins bringen stets besondere Neuheiten auf dem Gebiet der Männerchorkomposition und erregen schon deshalb das lebhafteste Interesse. Diesmal sah man mit außerordentlicher Spannung der Karlsruher Erkauführung von Hugo Kaun's jüngstem Chorwerk „Vom deutschen Rhein“ entgegen, zu dem ihn die Befreiung linksrheinischen Landes von feindlicher Besatzung angeregt hatte. Es handelt sich um einen Apellus für großen und kleinen Männerchor, Alt, Bariton, zwei Klaviere und Orgel, ein Klavierapparat, eigens für die Karlsruher Aufführung geschaffen und von überragend schöner Wirkung. Die originale Besetzung der Instrumente lautet auf ein Klavier, Harfe und große Trommel ad libitum. Wer die geschmackvolle, geschickte Umänderung der Partitur vorgenommen hat, verriet das Programm nicht. Dem durchkomponierten Jofius Hugo Kaun's liegt eine Reihe von Gedichten zugrunde, die dem Rhein, seiner Landschaft, seiner Sagenwelt, ja sogar seinem Judentum gelten. Das Ganze stellt sich dar als eine feierliche Feier für den deutschen Rhein. Hugo Kaun vertonte Dichtungen von Albert Korn, Martin Greif, Müller-Mühlensbach, Robert Reinid, Josef v. Eichendorff und Joh. S. Chr. Konne. Die Zuteilung an den Männerchor oder die Solostimmen, sowie die Mischung beider Klangfarben ist sehr geschickt getroffen, das Ohr empfängt stets wechselnde Eindrücke, kann nicht ermüden. Hugo Kaun's Name und Männerchöre sind bei den Gesangsvereinen wohlbekannt und hochgeschätzt. Als eifrig produzierender Musiker zählt er zu den modernen Stimmungsregulieren von Rang, opfert aber um äußerlicher Klangeffekte willen nie die Melodie, der er, wenn auch nicht immer originelle Linien, so doch einen sehr einschmelzenden Charakter zu geben weiß. Dieser große Vorzug ist auch seinem Jofius „Vom deutschen Rhein“ eigen. Alle farbigen Tönungen werden von weiten Melodiebögen umspannt und getragen. Und so ergibt sich eine ganze Reihe wirkungsvoller Chor- und Solo-Nummern, die die Allgemeinheit unmittelbar ansprechen. Das musikalisch und künstlerisch wertvollste Stück ist wohl „Die Nachtigallen von Nonnenwerth“ für Männerchor und Altkolor. Elfriede Haber-Forn sang es wunderbar. Des weiteren darf man nennen: „Heimatzauber“ (Nr. 3), „Knot-

pende Fluren“ (Nr. 6) und die beiden Schlusnummern (12 und 13), in denen vaterländisches Gefühl in machtvoller Steigerung durchbricht.

Die glänzende Wiedergabe des großen Werkes, hellste Begeisterung wachend, ließ sorgsamstes Studium und die inuligste Eingabe an die schöne und dankbare Aufgabe erkennen. Kapellmeister Dr. Heinz Röhrl, der musikalische Leiter des Abends, ließ das Ganze in grandiosem Aufbau entstehen. Jede Stimmung wurde mit bewunderungswürdiger Sicherheit angeklungen und in schimmerndem Klang gewiehet. Der Chor ließ zu seinem besten Können auf, sang mit Weichheit, nobler Tongebung und belebtem Ausdruck. Es zeigte sich eine feine Anschmiegsamkeit an die Solostimmen, an den edlen, samtigen Alt-Elfriede Haber-Forn und den klangfülligen, fastwollen Bariton Karl Kamann's. Aber auch die übrigen Mitwirkenden, Jofeph Schelb und Hermann Wischler an den beiden Klavieren sowie Wilhelm Krauß an der Orgel trugen leuchtende Farben in das wirklich einheitliche Klangbild. Nicht endenwollender Beifall lohnte der imponierenden Leistung und Dr. Heinz Röhrl wurde immer wieder gerufen.

Im ersten Teil des Konzerts trug der Lehrergesangsverein zwei Chöre Walter Moldenhauers vor: „Der alte Barbarossa“ und „Freiheit, die ich meine“, beide achtstimmig. Sie sind zwar immens schwierig, aber nicht eigentlich dankbar. Im Grunde ist es eine Geschmacksverirrung, um volkstümliche Lieder mit ihren plastischen Melodien billiges Girlandenwerk zu wämen, das den Säwung der edlen Viten verdirgt und belastet. Selten, daß das Ziel solcher Figurationskompositionen, ein altes Lied auf diese Weise neu oder frischer zu machen, erreicht wird. In der hemmungslosen Sucht zur Ueberschneidung leidet ja unser Musikschaffen. Die Chöre verließen sich gerne an solchen mit Willen schwer gemachten Kompositionen, aber es werden mit ihrem Einpaufen eigentlich nur instrumentale Aufgaben gelöst. Daß der musikalisch freme Lehrergesangsverein die beiden Moldenhauerschen Chöre gut zu Gehör brachte, ist selbstverständlich.

Elfriede Haber-Forn und Karl Kamann traten auch mit Neddummern hervor. Beide sind ausgezeichnete Gesangskünstler, deren Vorzüge an dieser Stelle schon des breiteren gewürdigt worden sind. Elfriede Haber-Forn erlangte sich mit Strauß- und Mahler-Liedern, Karl Kamann mit Cornelius-Liedern rauschenden Beifall. A. R.

# Schöne weiße Zähne: Chlorodont

Vorkriegspreis  
Tube 60 Pf. u. 1 Mk.

Ansprache den Sängern für die auch in diesem Jahre im Dienste des Männergesangs geleistete Arbeit, insbesondere dem Chorleiter Mahner und Staatskapellmeister Lorenz. Er hat die Sängern auch fernerhin ihr ganze Kraft in den Dienst des Vereins zu stellen. In einer längeren, von hoher Sachkenntnis ausgezeichneten Rede feierte der Präsident dann das Andenken Konradin Kreuzers, des Mitbegründers des deutschen Männergesangs, dessen 150. Geburtstag die badischen Sängerverbände im Jahre überall freudig feierten. Die eindrucksvolle Ansprache fand bei allen Mitgliefern lebhaften dankbaren Beifall. Anschließend ergriff der Sängervorstand, Oberrechnungsrat Kistner, das Wort zu einer Reihe von Ehrungen verdienter Mitglieder. Vor allem gedachte er dankend der Tätigkeit des derzeitigen Präsidenten, der nunmehr zehn Jahre die Geschicke der Liederkarte so erfolgreich leitete, ein prächtiger Blumenstrauß war das äußere Zeichen der Dankbarkeit an Herrn Direktor Karle. Die goldene Sängerinadel für 25jährige Zugehörigkeit zum Verein konnte den verdienten Mitgliedern Richard Kupp und Gertraud Friedrich Sütterlin überreicht werden. Den goldenen Sängerring für 15jährige Zugehörigkeit erhielten die Mitglieder Andreas Baur, Richard Goebel, Ludwig Gaeßler, Otto Nagel, Fritz Scholl, Heinrich Waagen, Ernst und Friedrich Witte. Herr Goebel brachte den tiefempfindlichen Dank der Geschlechter zum Ausdruck. Im Namen des badischen Sängerverbands überreichte der derzeitige Gaupräsident Herr Dieb folgendes Mitgliedern der „Liederkarte“ die Bundesnadel des badischen Sängerverbands: Emil Firnrohr, Karl Mühl, Fritz Scholl und Albert Schwarze. Herr Dieb wies auf die hohe Bedeutung des Männergesangs und der Männergesangsvereine als Wegbereiter einer wahren Volksgemeinschaft der Herzen hin und dankte den Genannten für ihre treue und unermüdete Arbeit im Dienste des Gesangs. Präsident Karle sprach hierauf seinen tiefempfindlichen Dank für die ihm zuteil gewordene hohe Ehrung aus und ver sprach, auch fernerhin ein tüchtiger Leiter und Lenker sein zu wollen. Eine besondere Ehrung bereite der Verein noch für eines seiner verdienstvollsten Mitglieder vor, für Herrn Geh. Hofrat Bina, dem er aus Anlaß seiner fünfzigjährigen Zugehörigkeit zum Verein die Plakette des Vereins überreichen lassen werde, eine Ehrung, die nur in ganz außerordentlichen Fällen an Einzelpersonen verliehen werde. Bei zahlreichen Vorträgen der vorläufigen Hausfabelle und bei mancher herzlich aufgenommenen, schönen Solodarbietung der sangfreudigen Mitglieder gingen die Stunden allzu schnell dahin und erst bei früher Morgenstunde trennten sich die treuen Sangesbrüder.

### Die Stadtratswahl.

Der allgemeine Wahlausschuss hat alle eingereichten Wahlvorschlagnamen für die morgige Stadtratswahl für gültig erklärt, und zwar in der folgenden Reihenfolge, in der sie auch auf dem amtlichen Einheitsstimmzettel aufgeführt sind.

Liste Nr. 1: Zentrumspartei, 10 Bewerber (Dr. Franz, Kühn, Adorf, Schwan, Geiger, Anna, Sommer, Wils, Gähle, Scherbeck, Mayer-Kaenen, Matzke, Schneider).

Liste Nr. 2: Sozialdem. Partei, 10 Bewerber (Weg, Kappes, Müller, Puffe, Töpfer, Deißler, Philipp, Koch, Jung, Fischer, Schulenburg).

Liste Nr. 3: Nat. Soz. Deutsche Arb. Partei, 16 Bewerber (Worch, Jäger, Kramer, Richter, Schneider, Mannschott, Arzau, Stäbel, Martin, Dr. Max, Schulzstein, Kullmann, Nieg, Dr. Knauth, Dehler, Vink).

Liste Nr. 4: Kommunist. Partei, 8 Bewerber (Wauer, Karl, Böning, Kappler, Kistner, Rütke, Niedinger, Hofmann, Winter, Preuss, Frida).

Liste Nr. 5: Arbeitsgemeinschaft zwischen Ev. Volkswahl. Deutsche Volksp. Reichsp. d. Dt. Mittelstandes (Wirtschaftsp.) und Konservat. Volkspart. Deutsche Staatspartei, 15 Bewerber (König, Künzel, Wille, Frau Lang, Ferdinand, Mohrenstein, Kößler, Frau Reiter, Frensch, Berg, Deines, Bindschädel, Stober, Hamburger).

### Keine Kündigung der Aufwertungs Hypothek

Die Stadt. Sparkasse zu Karlsruhe schreibt uns:

Durch die Aufwertungs-Schluss-Gesetzgebung ist dem Gläubiger der aufgewerteten Hypothek und der persönlichen Forderung die Möglichkeit gegeben, Zahlung auf 1. Januar 1932 zu verlangen, indem er — mit Kündigungskündigung — spätestens Ende Dezember 1930 schriftlich kündigt. Nach Beschluß des Verwaltungsrats wird die Sparkasse Karlsruhe von diesem allgemeinen Recht der Kündigung keinen Gebrauch machen. Vielmehr wird sie — im Interesse ihrer Kreditwürdigkeit und zur Vermeidung einer unnötigen Beunruhigung der Wirtschaft — die Kündigung beschränken auf diejenigen Aufwertungs-Ansprüche, welche durch neue, nunmehr vorgehende Grundbuchbelastungen in einen Rang außerhalb des der Sparkasse gestatteten Belastungsrahmens geraten sind. Im übrigen wird die Kündigung nur gegen solche Schuldner ausgesprochen werden, die durch ihr Verhalten, insbesondere durch schlechte Zinszahlung, selbst Anlaß zu einer Kündigung gegeben haben.

Somit die Sparkasse von der ihr nach den Aufwertungs-Schluss-Gesetzen zustehenden Kündigungs-Befugnis keinen Gebrauch machen wird, spricht sie die selbstverständliche Erwartung aus, daß ihre Schuldner sich zu Verhandlungen über eine reibungslose u. entgegenkommende Durchführung der Umschuldung bereit erklären. Es wird hier vor allem daran gedacht, die Aufwertungsbeiträge im Interesse einer einfacheren Verwaltungsarbeit auf einen durch 100 teilbaren Betrag abzurunden. Die Sparkasse Karlsruhe bittet daher ihre Kunden, soweit ihnen nicht aus den eingangs erwähnten Gründen ein

Kündigungsschreiben zugestellt werden muß, so lange zuzuwarten, bis sie von der Sparkasse die Aufforderung zu einer Verhandlung erhalten.

### Beschäftigung von festsitzenden Angestellten im Einzelhandel.

Vom Gewerkschaftsbund der Angestellten wird uns geschrieben:

Im Interesse der Wiederbelebung unserer Wirtschaft ist es zu wünschen, daß das Beschäftigungsgesetz für den Karlsruher Einzelhandel in diesem Jahre besonders günstig ausfällt. Wie üblich, werden eine größere Zahl von Firmen bis zum Fest Anstellpersonal einstellen und beschäftigen müssen. Bisher bestand

### Der Preisabbau in der Bekleidungsindustrie

Aus der deutschen Herrenbekleidungs-Industrie wird uns geschrieben:

Die lebenswichtigsten Güter sind bekanntlich Nahrung, Kleidung und Wohnung. Die Warengattung, deren Preisgestaltung mich beschäftigt und über deren Preisbildung ich mir nach 40jähriger Arbeit ein Urteil anmaßen darf, ist die Kleidung; und hierin wieder bin ich Spezialist in der Herren-Bekleidung. Wie für alle anderen Güter, sind auch die Preise für Herrenbekleidung seit Kriegsbeginn bis Mitte des Jahres 1929 ständig oder mit kleinen Unterbrechungen gestiegen. Der Auf nach Preisabbau kam daher im Frühjahr 1930 auch im Herrenbekleidungssektor nicht allzu überraschend und alle in dieser Branche tätigen Menschen haben die Berechtigung eingesehen. Es war nur schwer, den zu finden, der mit dem Preisabbau beginnen sollte.

Wollhändler, Spinner, Weber, Konfektionäre, Zuschneider, Schneider und Sandler (Detailgeschäfte) beteuerten stets und ständig, daß ihr Preis oder Lohn nicht höher sei, als ihre Selbsthaltungskosten oder ihr Existenzminimum dies erfordere.

Aber zu Anfang des Jahres 1930 trat ein gewaltiger Umwälzung ein. Ob diese gewisse Umstellung der Branche erzwungen wurde durch den schon damals schlechten Geschäftslage, oder durch bessere Einficht kam, soll hier ununtersucht bleiben. Es soll auch hier nicht erwähnt werden, in welchem Grade Vorkriegs-, Frachten, Röhle und soziale Kosten an der Verwertung schuld waren. Diese Zeiten sollen nur bezwecken der Preise und dem Publikum die Augen darüber zu öffnen, in welchem Maße der Wille nach Preisabbau in der Herrenbekleidungs-Industrie erfüllt wurde.

Als Fachmann, dem sämtliche Orientierungsmaßnahmen in allen nennenswerten Zweigen dieser Industrie zur Verfügung stehen und der alle diese Industriezweige aus eigener Erfahrung kennt, kann ich versichern und bin bereit unter Beweis zu stellen, daß in keiner Industrie Deutschlands der Preisabbau vorweg und so radikal vorgenommen wurde, wie in der deutschen Herrenbekleidungs-Industrie.

Ich hatte während meiner letzten 6-wöchentlichen Reise durch ganz Deutschland Gelegen-

heit, in etwa 50 deutschen Städten die Verkaufspreise der großen und kleinen Geschäfte zu prüfen und habe festgestellt, daß der Preisabbau derartig stark ist, daß von einer normalen Kalkulation nicht mehr die Rede sein kann. In dieser ganzen Industrie ist man längst von der handelsüblichen Kalkulation abgegangen und verkauft zu Unterpreisen, die bei einem normalen Geschäftsgang nicht mehr zu halten wären. Wenn man bedenkt, daß alle die Etappen, die ein Kleidungsstück durchlaufen muß, heute zum Teil mit Schäden, zum Teil allerhöchstens zu ihrem Selbstkosten verkaufen so kann sich jeder vernünftige Denker einen Begriff machen, um wieviel sich ein Kleidungsstück heute billiger ist als es normalerweise sein würde.

Das Publikum, das ständig große Ueberlieferungen vom Preisabbau liest und sich meistens gar nicht die Zeit nimmt, den Artikel ganz zu lesen, ist der Meinung, daß in allerhöchster Zeit eine weitere Senkung der Verkaufspreise in der Bekleidungsindustrie möglich sei. Wie ich bereits sagte, ist das Gegenteil zu erwarten, in dem Augenblick, in dem unsere wirtschaftliche Lage sich auch nur im geringsten bessert. Auch dann schon, wenn sich die wirtschaftliche Lage nicht bessern wird und nur das viel gefährlichere Moment der Unsicherheit von den Kaufleuten weichen wird.

Die Bekleidungs-Industrie ist eine der wichtigsten Erwerbsquellen der arbeitenden deutschen Wirtschaft und wenn diese unbedeutende Preisabbau-Deke das Publikum in den Kaufstreik getrieben ist — und um einen solchen handelt es sich heute — und einfach die Bekleidungs-geschäfte aus unbedeutender Hoffnung auf weitere Preisenkung nicht mehr betritt, so ist natürlich auch auf eine Abnahme der Arbeitslosigkeit in nächster Zeit nicht zu rechnen, denn ein außerordentlich großer Prozentsatz der Arbeitslosen sind Arbeiter der Bekleidungs-Industrie und der verwandten Branchen. An einen weiteren Abbau der Preise ist nicht zu denken, solange die Steuern und sozialen Lasten nicht wesentlich gesenkt werden.

Ich bin gern erbidigt den Nachweis für das oben Gesagte durch Zahlen und Dokumente zu erbringen.

Es wäre zu wünschen, daß das Publikum über diesen schon längst erfolgten Preisabbau in der Herrenbekleidungs-Industrie weitgehend aufgeklärt wird und daß die Geschäftslage in dieser Branche wieder in normale Bahnen zurückkehrt zum Wohle der gesamten deutschen Wirtschaft.

A. A. St.

### Vortragsabend im Arbeiterbildungverein.

1. Heimatabend „Winter im Schwarzwald“.

Dieser erste Heimatabend, ein Lichtbildvortrag, war sehr stark besucht. Der Arbeiterbildungverein erwirbt sich mit solchen Abenden, die die Liebe zur Heimat wecken und immer wieder auf ihre Schönheiten hinweisen, ganz besonderen Dank. Heinrich Kattner, der diesen ersten Heimatabend unter dem Titel „Winter im Schwarzwald“ gab, führte eine große, wahrhaft erlebte Reihe selbstangenehmer Bilder vor, einen kleinen Auschnitt unseres Schwarzwaldes, die Gegen um Breinau bis zum Thurner, zum Feldberg, zur Ravensaschlucht.

Heinrich Kattner begann mit Bildern aus der Sommerzeit, aus dem Herbst und ging dann in die Winterlandschaften über; man sah weite, sonnige Landschaften in verschiedenen Tageszeiten, einzelne Häuser im Schnee, Tannen im Nauhreif; es gab Blide auf Berge, Wanderungen durch stille Täler. Es war erhebend, den Lauf dieser Aufnahmen zu verfolgen, die in ihrer Motivbehandlung viel feinen Naturismus erkennen ließen. Der Redner verstand es in seiner Einleitung und in seiner, die Eindrücke zusammenfassenden Schlussbetrachtung auf die seltenen Reize des „Winters im Schwarzwald“, auf die feinen Naturfingern in einfachen und doch warm empfundenen Worten hinzuweisen und ihnen die Aufforderung anzufügen, diesen Heimatabend des Arbeiterbildungvereins als Anregung zum Wandern, zum Schauen und Erleben der Heimat entgegen zu nehmen. Es war schon und der einzig richtige Weg, daß er den Bildern nur das nötigste an Worten mitgab, und sie im übrigen selbst sprechen ließ.

Der Mann erchor des Arbeiterbildungvereins (Leitung: Chorleiter Franz Müller) leitete den erhebenden, mit einmütigem Beifall aufgenommenen Abend mit zwei Heimattedern ein. Er sang: „Schwarzwald, o Heimat“ und das traute, im Ausdruck verhaltene Volkslied „Durchs Wiefental gang I lchi na“. Die Sängern, die sehr ausdrucksvoll sangen, gaben mit diesen beiden schlichten Liedern dem Heimatabend den Stimmungsgrund.

### Bierord-Abend in der Marktgräßer G'mai.

Am 29. November veranstaltete die Marktgräßer G'mai ihren Bierord-Abend, der dem Franken Gelegenhait bot, die Schönheiten Altmannens, Berg und Strom, Land und Leute, in seiner plastischen Sprache lebendig werden zu lassen. Nach herzlichem Begrüßung durch den Vogt, Studienrat Hämmerlin, zog Bierord die vorwiegend alemannische Hörerschaft in seinen

Bann. Aus der Jugendzeit gab der badische Dichter Freiburger, Basler und Konstanzer Erinnerungen bekannt, Ungedrucktes, das voll gültigem Humor des Dichters Menschenfreundlichkeit verriet. Schöffel und Hebel ludiate Bierord tren verbunden, Waldpoesie am Blauen“ und drei Ehrentafeln für verdienstvolle Altmannen, Alban Stolz, Heinrich Hansjakob und Hermann Burte, in barocker Weise gemischt, führten die Wesensart Südbadens eindringlich vor Augen. Groteske Kurzgeschichten, schnurrige Begebenheiten ergöteten die mit den Dertlichkeiten vertrauten Hörer. So die Kapenschwärmerinnen Bachmann, die „Heberlinger Stadtmusikanten“, die Besuche bei Farrer Albrecht und der Trunk aus dem Hebelstaf, eine spukhafte Theatergeschichte aus der Reisrodzeit, und die Nacherzählung von dem Freiburger Silberglöchen, das Felix Wendelstöhj zum Schmeigen zwang, alle die köstlichen Anekdoten trug der greise Dichter mit flangvoller Sprache äußerst wirksam vor. Den Abjluß bildeten Al-Basler Verse, welche Stadtbild und Stromlandschaft, vom Käpeltisch gesehen, in volksgemäßer Art würdigten. Feinsinnig dankte der Vogt dem Dichter für die sprachkünstlerischen Genüsse und reicher Beifall wurde dem Karlsruher von den Marktgräßlern zuteil. Als Ausklang des wiederum eigenartigen Bierord-Abends sang Maria Meyer mit lieblichem Sopran Lieder von Schubert, Alt und Regler. Die Marktgräßer Familie hat mit dieser Veranstaltung ihre Badnerstaf treu bestärkt.

F. Wf.

### Der Karlsruher Helferrinnenbund

brachte in seiner Novemberversammlung einen Lichtbildvortrag über die Dresdener Hygiene-Ausstellung. Generaloberarzt v. Pezold zog einleitend Vergleich zwischen August dem Starcken der Dresden sein Gepräge gab, und seinem Zeitgenossen Karl Wilhelm von Baden, dem Gründer Karlsruhes. Er zeigte dann Lichtbilder aus dem Stadtbilde Dresdens, seiner Galerie und seiner Hygiene-Ausstellung und schloß mit einem Referat über einen Vortrag des Dresdener sozialhygienischen Tages über die Stellung der Frau zur Bekämpfung des Alkoholismus auf dem Lande. Hierauf berichtete Frau Geheimrat Doll über die fünfjährige Helferrinnenanigung im neuen Mutterhaus in Karlsruhe, an der 90 Helferrinnen mit regstem Interesse, mit Begeisterung und Dankbarkeit teilnahmen, und ward für einen zweiten Kurs im Sommer 1931, dem sich eine Helferrinnenfahrt zur Dresdener Hygiene-Ausstellung anschließen soll. Die Präsidentin des Helferrinnenbundes, Frau Dr. Ditt, schloß den sehr gut besuchten Abend mit Worten des Dankes an Frau Geheimrat Doll in deren treu bewährten Händen die Leitung der Helferrinnenanigung gelegen hat, und lud zur Weihnachtstafier des Bundes ein.

### Wegen erschwerter Körperverletzung

gelangt ein lediger 18 Jahre alter Zeidler von hier zur Anzeige, weil er in der Nacht zum Montag in einer Wirtschaft in der Oststadt einen 21 Jahre alten Schloffer im Streit mit einem Bierglas am Kopf erheblich verletzt hat. Mit einer klaffenden Gesichtswunde mußte der Verletzte ins Städt. Krankenhaus verbracht werden. — Außerdem wurde wegen Körperverletzung ein 36 Jahre alter Metzger angezeigt, weil er seine Frau derart mißhandelt etc., daß sie bewußlos von Hansbembolern aufgenommen werden mußte.

### Derbstahl.

Ein einem Fabrikanten aus Elzach in Freiburg gestohlener Personentransportwagen wurde am Samstag in der Treibschloßstraße hier aufgefunden. — Aus einem in einer Garage in der Marienstrafe untergestellten Auto wurden eine Batterie und eine Luftpumpe entwendet. — Ueber Sonntag wurden der Polizei drei Fahrraddiebstähle angezeigt. Zwei Fahrräder wurden herrenlos aufgefunden. — Außerdem wurden der Polizei mehrere kleinere Diebstähle gemeldet.

### Derbstahl.

Ein in einem Fabrikanten aus Elzach in Freiburg gestohlener Personentransportwagen wurde am Samstag in der Treibschloßstraße hier aufgefunden. — Aus einem in einer Garage in der Marienstrafe untergestellten Auto wurden eine Batterie und eine Luftpumpe entwendet. — Ueber Sonntag wurden der Polizei drei Fahrraddiebstähle angezeigt. Zwei Fahrräder wurden herrenlos aufgefunden. — Außerdem wurden der Polizei mehrere kleinere Diebstähle gemeldet.

### Derbstahl.

Ein in einem Fabrikanten aus Elzach in Freiburg gestohlener Personentransportwagen wurde am Samstag in der Treibschloßstraße hier aufgefunden. — Aus einem in einer Garage in der Marienstrafe untergestellten Auto wurden eine Batterie und eine Luftpumpe entwendet. — Ueber Sonntag wurden der Polizei drei Fahrraddiebstähle angezeigt. Zwei Fahrräder wurden herrenlos aufgefunden. — Außerdem wurden der Polizei mehrere kleinere Diebstähle gemeldet.

Geographische Gesellschaft Karlsruhe. Am nächsten Dienstag, den 8. Dezember stattfindenden Lichtbildvortrag „Die körperliche und geistige Entwicklung des Kindes“, von Kinderarzt Dr. Ernst Körner, sei nochmals hingewiesen. Beginn 8 1/2 Uhr im Vereinsheim, Wilhelmstraße 14. Neben dem Vortrag haben auch Gäste freien Eintritt.

Karlsruher Hausfrauenbund. Am Dienstag, den 9. Dezember, nachmittags 5 Uhr, findet die Verbandssitzung statt. Frau Emma Kromer, Mitglied des Reichswirtschaftsrats, im großen Saalhaus über das Thema: „Was erwartet die Hausfrau von der Preisentwicklung?“ Die Hausfrauen als Hauptverbraucher haben im großen Interesse die Preisentwicklung verfolgt, die sie in ganz besonders angeht. Frau Kromer, die in den letzten Wochen im Reichswirtschaftsrat in einem Ausnahmestufe mitarbeitete, in dem sowohl die Preisbindungen der Rohstoffe, als auch diejenigen der Warenartikel unterteilt wurden, wird über diese Maßnahmen berichten und die Wünsche und Forderungen der Hausfrauen zum Ausdruck bringen. Nach dem Vortrag soll eine Aussprache sein, so daß auch die Hausfrauen ihre Anliegen vorbringen können, die dann an die betreffenden Stellen der Stadt oder des Einzelhandels weitergeleitet werden sollen. Der Eintritt ist frei, alle Hausfrauen sind willkommen.

Vortrags. Am Donnerstag, den 11. Dezember 1930, abends 8 Uhr, spricht im Eintrachtsaal der bekannte Historiker Radebe über die Themen „Weißer Stroh 1932?“ Vorbereiten eines neuen Krieges.“ — Wann und wie endet die hundertjährige Weltkriegszeit? — Deutschlands Wende über Umwegung. Wir haben nach Radebe's Prognosen am Vorabend großer welt-politischer Ereignisse. Das Jahr 1931 soll noch viele innen- und außenpolitische Ueberrollungen bringen. Karten sind im Vorverkauf zu haben bei der Musikalienhandlung und Konzertdirektion Felix Müller, Kaiser-Edel-Waldstraße, sowie an der Abendstaf.

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe. Witterungsaussichten für Dienstag, 9. Sept. Milde, zeitweilige Regen, aufziehende Südwestwinde.



Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr:

Basel, 8. Dez.: 88 cm; 7. Dez.: 91 cm.
Waldbreit, 8. Dez.: 278 cm; 7. Dez.: 283 cm.
Schutterinsel, 8. Dez.: 150 cm; 7. Dez.: 158 cm.
Rehl, 8. Dez.: 208 cm; 7. Dez.: 202 cm.
Maxau, 8. Dez.: 470 cm; 7. Dez.: 480 cm, mittl. 12 Uhr: 485 cm, abends 6 Uhr: 482 cm.
Mannheim, 8. Dez.: 400 cm; 7. Dez.: 410 cm.

### Tagesanzeiger

Rat bei Ausgabe von Anzeigen gratis. Montag, den 8. Dezember 1930. Bad. Landesheater: 19.30—22.30 Uhr: „Die Weibchen“. 1. und 2. Abteilung. Colosseum: 20 Uhr: Kapitän Winton's Elite-Gardeprogramm. Bad. Volksspiele (Konzerthaus): 20.30 Uhr: „Lobnhafter Krenke“. Arbeiterbildungsverein: 20 1/2 Uhr (Vereinshaus): Lichtbildvortrag Dr. Körner über „Körperliche und geistige Entwicklung des Kindes“.